



ETCetera Nr. 99

September 2012

Deutsche Übersetzung von Norbert Schwarz

Titelbild: McCool #1821, aus der Sammlung von Maddie Allen. (Näheres in der nächsten Ausgabe)

Notizen des Herausgebers

Die Dezemberausgabe von ETCetera ist die hundertste! Sie wird groß, mit Geschichten faszinierender Schreibmaschinen und - so hoffe ich - mit viel Inhalt von *Ihnen*. Überlegen Sie sich bitte, was Sie der begeisterten Leserschaft und der Nachwelt, die diese Ausgabe lesen werden, zukommen lassen wollen.

Vielleicht ist es eine Aufstellung neu erworbener Stücke für die Rubrik „Neu im Regal“; ein Foto einer ihrer Lieblingsmaschinen; eine Geschichte über eine gefundene oder verpasste Maschine; Gedanken über Schreibmaschinen, das Schreiben oder das Sammeln; Antworten und Verbesserungsvorschläge für die Zeitschrift; Fragen an andere Sammler oder an mich; kurz, alles, was mit der Welt des Schreibmaschinensammelns zu tun hat. Ich baue darauf, von jedem etwas zu bekommen. Kontaktinformationen finden Sie eingerahmt auf Seite 2. Lassen wir die 100. Ausgabe zur allerbesten werden.

Hier sind ein paar Beispiele, die man anderen Lesern mitteilen könnte. - Links zwei Schnapshots des Maitreffens im Hause von Peter Weil. Oben prüfen Herman Price und Maddie Allen ihre neue McCool, über die wir im Dezember alles erfahren. Unten inspizieren Bob Aubert und Marty Rice die Cahill vor ihrer Reise in ihre neue Heimat Österreich. Ich konnte nicht dabei sein, konnte aber mit Skype ein bisschen spitzen.

Skype ist toll, aber Anfassen ist noch besser. Neulich hatte ich das Vergnügen, zwei Mitglieder der „Typosphäre“ persönlich zu treffen. Falls Sie den Ausdruck nicht kennen, ist die „Typosphäre“ eine Unterabteilung der „Bloggersphäre“, die aus Maschineschreibern und anderen Bloggern zum Thema Schreibmaschine besteht. [*Sie schreiben auf Maschinen, scannen ihr Werk ein und veröffentlichen es im Netz; d. Ü.*] Michael Yulo und Ton Sison, von den Philippinen, sind von ihren Maschinen anstekend begeistert. Ton liebt die Olivettis und Michaels neue Lieblingsmaschine könnte die vergoldete Olympia SM 3 sein, die wir in einem Gebrauchtwarenladen in Claremont, Kalifornien, gefunden haben.

Ich habe mich über eine Sholes Visible gefreut, die ich kürzlich auf eBay für einen dreistelligen Preis erwerben konnte. Sie ist in schlechtem Zustand, aber funktioniert im Prinzip. Und mir gefällt eine Maschine, die aufgearbeitet werden muss, besser als eine perfekte. Eine makellose kommt ins Regal; die zum Aufarbeiten wird auseinandergenommen und erforscht und so lernt man sie sehr viel besser kennen und bekommt zum Schluss ein großes Gefühl der Zufriedenheit. Oder?

Wussten Sie, dass es Schreibmaschinen gibt, die zwei verschiedene Aufschlagpunkte für die Typen haben? Ich spreche nicht von so exotischen Maschinen wie die Duplex (ETCetera Nu. 74), sondern von einer Olympia Traveller aus den Siebzigern, in Jugoslawien hergestellt. Warum sie zwei verschiedene Aufschlagpunkte besitzt? Um den ungewöhnlichen Bedürfnissen ihres Alphabets nachzukommen: Thai.

Haben Sie schon vom Schreibmaschinenaufstand gehört? „Wir kämpfen für Selbstvertrauen, Privatsphäre und Kohärenz und sind gegen Abhängigkeit, Überwachung und Desintegration. Wir stärken das Geschriebene in Wort und Gedanken. Wir sind gegen Multimedia, Multi-Tasking und dergleichen. Die Revolution wird mit der Maschine geschrieben sein.“ Lesen Sie das ganze Manifest unter typewriterinsurgency.webstarts.com.

*Die kaum bekannte Halda 4 aus Schweden:
von der Taschenuhr zur Schreibmaschine
Autor Uwe Bethmann*

[auf Deutsch veröffentlicht in der *Historischen Bürowelt* 87 vom April 2012]

Über die frühen Halda Schreibmaschinen wurde bisher kaum etwas veröffentlicht. Ernst Martin schreibt, dass erst das Modell 4 ab 1902 in mehreren hundert Exemplaren hergestellt wurde. Ein Bild der Maschine wird im Martin nicht gezeigt.

W. A. Beeching wird etwas konkreter, hier sind die 5 Versuchsmodelle abgebildet. Von dem hier näher beschriebenen Modell 4, dem letzten dieser Reihe, wurden laut Beeching von 1905 bis 1914 etwa 100 Stück produziert. Die Versuchsmodelle (siehe Hefrückseite) wurden ab 1890 hergestellt, ihre Grundkonstruktionen entsprechen der „Bar Lock“ bzw. der „Maskelyne“, während sich Modell 4 op-

tisch stark an der „Densmore“ orientiert. Exemplare aller 5 Modelle existieren im „Karlskrona Museum“ in Schweden.

Wie alles begann

Die Halda Schreibmaschine Modell 4 trägt die Aufschrift Fickurfabrik. Wie in der Anzeige zu sehen, handelt es sich bei der Bezeichnung Fickur übersetzt um eine Taschenuhr¹.

Wie kam es zum Bau der - nach der „Sampo“-zweiten Schreibmaschine aus schwedischer Produktion? Alles dreht sich hier um den genialen Erfinder Henning Hammarlund. Geboren am 30. Dezember 1857 in Varaslöv hatte Hammarlund früh Interesse an Mechanik, er fertigte bereits als Kind verschiedene Uhren aus Holz. Seine ersten Anstellungen bekam Hammarlund als 16-Jähriger bei „Helsingborgs Mekaniska Verkstad“ und danach als Uhrmacherlehrling bei Per Jönsson Holm in Ängelholm. Ab Februar 1879 studierte Hammarlund in Stockholm, dann reiste er durch Amerika und ganz Europa. Auch in Genf, der damaligen Hochburg des Uhrenbaus, studierte er.

In Svängsta fand Hammarlund ein geeignetes Grundstück für seine Firma, in der er ab 1887 hochwertige Taschenuhren fertigte. Mit der Gründung der Firma Halda entstand die erste Uhrenproduktion in Nordeuropa.

Die Auftragslage war gut, die Ertragslage eher nicht. So entschied sich Hammarlund, weitere Produkte wie Fahrräder, Taxameter und ab 1890 Schreibmaschinen herzustellen.

Erste Erfolge mit Schreibmaschinen konnten allerdings erst mit dem Modell 8 ab 1914 erzielt werden.

Die Späte ohne sofort sichtbare Schrift

Das Modell 4 war die erste Schreibmaschinenkonstruktion Hammarlunds, die in einer Kleinserie hergestellt wurde. Über das Erscheinungsjahr dieser Maschine gibt es unterschiedliche Informationen. Wahrscheinlich ist das Modell 4 um 1900 konstruiert und ab 1902 vermarktet worden.

In der Zeit um 1900 waren bereits Schreibmaschinen mit sofort sichtbarer Schrift etabliert. Die Halda Modell 4 war eine der letzten Unteranschlagmaschinen, die gegen den technologischen Trend neu auf dem Markt erschien. Neben der Bezeichnung Modell 4

wurde die Maschine bis 1914 auch als Halda 4 Commercial, Halda 5 Commercial A und Halda 6 Automatic angeboten.

Die von mir dank uneigennütziger Vermittlung von Martin Reese im Jahr 2008 erworbene Maschine mit der Seriennummer 286 befand sich in einem optisch und technisch schlechten Zustand. Die Maschine wurde von mir fast komplett zerlegt. So finden sich in diesem Bericht Fotos mit interessanten Besonderheiten dieser Maschine.

Einige technische Details

Die Halda Mod. 4 ist technisch nicht ausgereift und in einigen Details schlecht verarbeitet. Das könnte der Grund sein, weshalb die hier beschriebene Maschine einen kaum benutzten Eindruck macht. So weisen der Lack und die Tastatur nur geringe Gebrauchsspuren auf.

Besonders auffällig sind die ungenau geführten, nur 1,2mm starken Tastenhebel.

Die Typenhebel mit Stecktypen sind ähnlich wie bei den

„Smith-Premier“-Unteranschlagmaschinen gelagert. Die schräg hintereinander liegenden Typenhebel sind an der Aufhängung sehr schwach ausgelegt und nur an einer kleinen Fläche gelötet. Es ist kaum vorstellbar, dass diese Konstruktion einem Dauereinsatz als Büroschreibmaschine standhielt. Eine der Lötverbindungen war an der beschriebenen Maschine bereits gebrochen.

Der Schreibwagen ist wie bei der Densmore lediglich eingehängt, allerdings ist hier die Führung ungenau. Der Wagen läuft hinten auf Kugeln in zwei Rundstangenführungen, in die zur Aufnahme der Kugeln jeweils Nuten gefräst sind. Vorn wird der Wagen mittels zweier genuteter Rollen auf einem Rundstab geführt. Die Wagenschrittschaltung erfolgt über eine Zahnstangenschaltung, Schaltwerk mit losem und festem Schaltzahn. Das Federgehäuse für den Wagenrückzug ist mit 33 mm Durchmesser ungewöhnlich klein.

Der Rahmen der Grundmaschine besteht aus vier miteinander verschraubten Teilen, er wurde nach dem Zusammensetzen lackiert.

Zwei Besonderheiten machen deutlich, in welch unausgereiftem Stadium die Maschinen hergestellt wurden.

Die Tastenhebel werden wie üblich durch eine am Ende des Hebels befindliche Zugfeder nach dem Anschlag in die Ausgangslage zurückgezogen. Offensichtlich wurde nicht für alle Federn der 42 Tastenhebel ausreichend Platz vorgesehen. So wurde die Feder für den zwölften Tastenhebel, den Buchstaben „L“, an einem extra angebrachten Haken auf der Querstange hinter den anderen Federn eingehängt.

Augenscheinlich gibt es hier noch einen Fehler bei der Montage der Maschinen. Konstruktiv ist nur an diesem Tastenhebel vor der Federreihe ein Loch zum Einhängen der Feder vorgesehen. Dieses wurde bei der Montage nicht genutzt, stattdessen wurde die Feder länger gezogen und in das hintere Loch eingehängt. Das ist bei beiden mir bekannten Maschinen so ausgeführt.

Ungewöhnlich ist auch ein überzähliger Schlitz im vorderen Tastenhebelführungskamm. Da sich der Schlitz an fünfter Stelle von rechts befindet, ist er auch für Tastaturen mit mehr als 42 Tasten nicht nutzbar.

Es gibt aber auch Beispiele am Modell 4, die in einigen Details eine gute Verarbeitung dokumentieren. So wurden z.B. die Randsteller mechanisch aufwändig gearbeitet, sie bestehen jeweils aus 12 Teilen, davon sechs Schrauben. Die Tastenhebelsperre mit zusätzlicher Haltevorrichtung ist ebenfalls sehr aufwändig hergestellt.

Die hier exemplarisch aufgeführten technischen Unzulänglichkeiten des Modells 4 und die Konkurrenz der bereits konzeptionell moderneren, auf dem Markt befindlichen Schreibmaschinen führten sicher dazu, dass die Halda Unteranschlagmaschine keinen Erfolg hatte.

Das Ende

1914 begann der Krieg², Hammarlund entschied sich dennoch, die Schreibmaschinenproduktion auszubauen. Es erschien mit Modell 8 die erste Halda Vorderanschlag-Schreibmaschine.

Im Jahr 1916 beschäftigte Halda 300 Arbeiter. Während des Kriegs waren jedoch die Preise für Rohmaterial sehr hoch und die Lieferzeiten lang. Trotz dieser Schwierigkeiten entschloss sich Hammarlund, die Fabrik zu erweitern. Das neue 3-geschossige Fabrikgebäude wurde 1917 errichtet. Die wirtschaftliche Lage des Unternehmens spitzte sich weiter zu. Hammarlund konnte das benötigte Kapital nicht aufbringen, er musste die Fabrik verkaufen. Die neuen Eigentümer waren die „Svenska Emmissionsaktinbolaget“ und „Centralgruppens Emmissionsaktinbolaget“.

Am 30. Dezember 1917, an seinem 60. Geburtstag, musste Hammarlund seine Fabrik als Inhaber aufgeben, fortan war er nur noch Geschäftsführer. Es folgte die Umbenennung in „AB Halda Fabrik“. Die neuen Inhaber wollten die Fabrik umstrukturieren, allerdings hatten sie keinen Erfolg. Bereits am 14. März 1918 erfolgte die Liquidation. Am 8. November 1918 verließ Hammarlund Halda.

Die „Schwedische Handelsbank“ nahm eine Revision vor und entschied, die Firma auf

Sparflamme weiter produzieren zu lassen. Die Belegschaft wurde halbiert, 1920 musste auch die zweite Hälfte entlassen werden. Es blieben nur noch 4 Mitarbeiter übrig. Vorerst wurden nur noch zurückgeschickte Schreibmaschinen des Modells 8 zu Modell 10 umgearbeitet.

Im Mai 1923 waren nahezu alle Schreibmaschinen verkauft. Die Handelsbanken erteilten einen Auftrag zur Fertigung von 1500 neuen Maschinen. Voraussetzung war, dass möglichst viele Teile des Modells 10 eingesetzt wurden. Von der als Halda 12 vermarktet Maschine wurden bis 1926 insgesamt 1575 Maschinen produziert.

Halda existierte bis 1929 eigenständig. Nach wirtschaftlichen Schwierigkeiten während der Weltwirtschaftskrise arbeitete man mit dem dänischen Konzern Norden zusammen. Die Schreibmaschinen trugen seitdem den Namen „Halda-Norden“. 1938 wurde die Gesellschaft von der „FACIT A.B.“ übernommen. Die Schreibmaschinen wurden bis 1957 weiter unter dem Namen Halda angeboten.

Die von Hammarlund gegründete Fabrik in Svengsta wurde 1992 geschlossen.

Resümee

Henning Hammarlund erging es wie vielen Erfindern seiner Zeit. Sein Lebenswerk, die Halda-Fabrik, konnte er trotz vieler Bemühungen und mutiger Entscheidungen nicht zum großen Erfolg führen. Neben Versuchen, unterschiedliche Produkte außerhalb der Uhrenfabrikation auf den Markt zu bringen, waren die Schreibmaschinen sicher ein wichtiges Standbein. Es vergingen allerdings zu viele Jahre des Experimentierens. Erste Erfolge mit Schreibmaschinen hatte Halda erst 1914 mit Einführung des Modells 8. Zu diesem Zeitpunkt hatte Halda wieder wirtschaftliche Probleme. Die dann durch den Krieg verursachten Schwierigkeiten konnten ohne fremdes Kapital nicht bewältigt werden.

Nach dem Ausscheiden bei Halda lebte Hammarlund zurückgezogen, er war krank und hatte jegliches Selbstbewusstsein verloren und starb am 25. April 1922.

Rund um die Schreibkugel von Javier Romano

Eine echte Malling-Hansen zu besitzen kommt nicht oft vor. Wie ist das, wenn man gleich 10 direkt vor der Nase hat und sie sogar berühren kann? So viele Maschinen wurden von den Mitgliedern der Internationalen Rasmus Malling-Hansen Gesellschaft zur Ausstellung mitgebracht, die am 27. Mai in den Räumen des Auktionshauses Breker in Köln stattfand. Es war die vierte Versammlung der Gesellschaft, auf der der bisherige Präsident

Christian Barnholdt seinen Posten abgab. Jorgen Malling Christensen wurde zum neuen Präsidenten gewählt.

Der ganze Tag war mit interessanten Studien von Experten und Forschern über das Leben, die wissenschaftliche Arbeit von Rasmus Malling-Hansen und seine berühmteste Erfindung, die Schreibkugel, ausgefüllt. Der Höhepunkt des Treffens war die Ausstellung dieser 10 Wunder. Weltweit sind nach Aufzeichnungen der Malling-Hansen-Gesellschaft nur 45 Schreibkugeln bekannt. Das "Museo de la Técnica de l'Empordà" und Hans Barbian steuerten jeweils zwei Exemplare bei; jeweils eines davon war mit dem Moon-Alphabet für Sehbehinderte ausgestattet. Die Schreibkugel im Maßstab 1:2 von Lars Mathiesen ist ein kleines Juwel. In einem antiken Büro, in das sich Uwe Breker oft zurückzieht, stellte er zwei Prototypen und ein klassisches Modell in seinem Koffer aus, zusammen mit einigen wenigen Dokumenten und persönlichen Dingen des Besitzers. Kurz gesagt war es eine außerordentliche Gelegenheit, sich zu freuen und mehr über eine der Meilensteine in der Geschichte der Schreibmaschine zu erfahren.

Show & Tell: Typit

Da ich von 1950 - 1954 in Hamburg den Beruf Büromaschinenmechaniker erlernt habe, und dann das Erwachen der deutschen Nachkriegs-Schreibmaschinenfabrikation hautnah erlebt habe, frage ich mich, warum diese sensationelle amerikanische Erfindung des NASA Ingenieur Rt. Twyford so wenig Beachtung findet? Im Zeitraum von ca. 1960 -1980 konnte man mit Hilfe von Typit und einer Typenhebemaschine bis 1500 Zeichen mit nur ca. 45 Tasten schreiben. Ich selbst habe bei meinen Kunden dieses System verkauft und eingebaut.

—Klaus Brandt, Norderstedt

Bilder:

Erfinder Robert Twyford

Das System erforderte eine spezielle Typenführung, die auf der Maschine montiert werden musste.

Das Typit Element passt in die Führungen der speziellen Typenführung und man kann mit jeder Taste anschlagen, um das Zeichen zu tippen. Dazu braucht man etwa 4 Sekunden.

Links: eine Schachtel Typit mit 45 Zeichen. Darunter: eine kleinere Schachtel mit fünf Zeichen.

Aus der Bedienungsanleitung für das Typit II-System für die Selectric und ähnliche Schreibmaschinen. Typit wurde in Deutschland von Dreusicke vertrieben.

„Typit schreibt mit jeder Schreibmaschine“.

Ephemera von Peter Weil: Achtung Schreibmaschine!

Eines Tages in der Mitte der letzten Dekade des 19. Jahrhunderts richtete JWH Shipler, ein Fotograf in Clyde, New York, ein Dorf am Erie Kanal westlich von Syrakus, seine Kamera auf zwei gutgekleidete Frauen. Möglicherweise Schwestern, sahen sie einander in die Augen; die rechte saß vor einer späten Version der Munson 1, die Hände an den Enden des Wagens platziert. Die andere Frau hielt einen Stift hoch über einen Kontenrahmen. Was können wir vor allem aus solchen Studioporträts lernen, wenn wir uns als Beobachter aus dem 21. Jahrhundert für Schreibmaschinen und deren Platz in der industriellen Kultur interessieren?

Das Doppelporträt ist relativ ungewöhnlich, denn es ist mit dem Namen des Fotografen und dem Ort des Studios versehen, während in vielen anderen Fällen solche schriftlichen Informationen nicht zur Verfügung stehen. Die Ausführungen meiner Forschung an solchen Studioaufnahmen, die Schreibmaschinen betreffen, sind zwangsläufig spekulativ. Egal, ob bestätigte Tatsachen oder einfach fundierte Spekulation, diese seltenen frühen Schreibmaschinenfotos haben eine anrührende Präsenz, an der wir uns alle freuen können.

Das Bild mit der Munson gehört zu einer Obergruppe mit der Überschrift „Berufe“. Obwohl solche Fotos nicht nur in Studios oder in Studios und der Natur entstanden sind, zeigen sie einen oder mehrere typische Objekte (wie ein Amboss in Bildern der Schmiede) oder berufsbezogene Kleidung (wie auf den Fotos von Männern in Feuerwehruniformen), oder auch beides. Flohmarkthändler und Sammler nehmen diese Gegenstände zum Anlass, solche Fotos unter „Berufe“ einzuordnen. Diese Kennzeichnung ist problematisch, denn die Darstellung solcher Gegenstände kann kein genaues Anzeichen dafür sein, dass die Personen, wie angenommen, Mitglieder genau dieser Berufsgruppe sind. Dies ist häufig der Fall bei Fotos, die im Fotostudio aufgenommen worden, wo der Aufnahmeort oft mit solchen Requisiten versehen wurde, um ein Zeichen des Themas der Person und dem Portrait als Ganzes hinzuzufügen. Ob Studioporträts mit Schreibmaschinen überhaupt unter die Kategorie „Berufe“ fallen, hängt davonab, ob sie andere Hinweisen und Bezeichnungen haben.

Wie im Falle des Bildes rechts, wo wir ein weiteres Beispiel mit sehr ähnlicher Komposition finden wie das mit dem Munson Foto: zwei vornehm gekleidete Frauen sitzen an den gegenüberliegenden Seiten eines Tisches und sind einander zugewandt. Die Rechte bedient

eine Schreibmaschine (hier eine Williams 4) und die Linke hält einen Stift (und schreibt hier wirklich auf einen Stenoblock). Die Ähnlichkeit der Zusammensetzung beider Fotos suggeriert, dass eine solche Pose mit Schreibmaschine und Stift als Requisiten wahrscheinlich Teil eines Musters in der Subkultur eines Fotografen in einem Porträtstudio war und nicht -wie zu vermuten ist- ein Anzeichen für den beruflichen Status des Abgebildeten. Diese Annahme wird durch die hohe Qualität der von diesen abgebildeten Personen getragenen Kleidung unterstützt. In der Zeit um 1900 war die verschwenderische Verwendung von Textilien bei der Kleidung ein primärer sozialer Indikator des Reichtums von Frau und Mann in den USA und anderen Industriegesellschaften. Eines der zentralen Merkmale von Frauen, die tatsächlich als Schreibkraft und Stenotypistin beschäftigt waren, war zu diesem Zeitpunkt ihr Lohnniveau, das drastisch unter dem der Männer mit gleicher Beschäftigung oder gar in höherer Position lag. Die Frauen kamen in der Regel aus landwirtschaftlichen oder städtischen Arbeiterfamilien, die sich so eine Kleidung nicht leisten konnten und deren Gehalt für so eine Kleidung nicht ausreichte. Die vier Frauen in diesen beiden Bildern waren kaum Maschinenschreiberinnen oder Stenotypistinnen. Doch warum nahmen sie dann Schreibmaschinen und andere Bürogeräte als Requisiten für ihre Porträts? Ein Schlüssel liegt im Thema „Fortschritt“ in den Kulturen der Industrieländer, der besonders von Schreibmaschinen und anderen neuen Technologien des Industriezeitalters repräsentiert wurde als Verbesserung gegenüber der Handarbeit mit Werkzeugen, die vorher benutzt wurden. Eine Schreibmaschine oder ein Telefon, auf dem Portrait abgebildet, könnte als wünschenswerte „Zukunft“ gedeutet werden.

Im Gegensatz zu solchen oft mehrdeutigen Bildern, die wahrscheinlich an Familie und Freunden oder für die Bewerbung verteilt wurden, gibt es Studioporträts, die eindeutig für geschäftliche Zwecke hergestellt wurden. Diese Porträts wurden in erster Linie für den Verkauf von Schreibmaschinen eingesetzt. Das erste Beispiel wurde in Cincinnati, Ohio, gemacht, im Atelier von Randolph "Ralph" P. Bellsmith im Auftrag der American Writing Machine Co. (Hartford, CT). Die Person ist eine „Miss R.L. Parker“ mit ihrer Caligraph #3 Special.

Auf der Rückseite des Kabinettfotos heißt es, dass Miss Parker an einem Schnelligkeitswettbewerb oder Vorführung im Oktober 1892 in Kansas City teilnahm. Sie schrieb dort 183 Wörter in der Minute eines vertrauten Satzes und 111 Wörter nach Diktat. Das Foto wurde

potentiellen Kunden der Caligraph überreicht als ein Indiz der angeblichen Überlegenheit der Caligraph an Geschwindigkeit wegen ihrer Volltastatur und ihrer Nicht-Standard-Tastatur. Solche Fotos wurden auch gemacht, um den Verkauf vor Ort zu fördern. Ein mögliches Beispiel dafür ist eine kleine Visitenkarte um 1888 mit der Abbildung eines Mannes und seiner Caligraph 2 mit ihrer ungewöhnlich teuren Haube. Er sitzt in einer künstlichen Wald-Studio-Szene und liest einen Brief mit dem Logo der American Writing Machine. In ähnlicher Absicht wurde dieses Studioportrait eines Densmore Verkäufers mit seinem Modell 1c hergestellt. Auf dem Papier der Maschine steht „Kann ich Ihnen eine verkaufen?“, daneben eine junge Frau. Es sollte potentiellen Interessenten übergeben werden. Ein weiteres Bild zum Zwecke der Werbung ist das eines kleinen Mädchens, aufgenommen 1897 in Lebanon, PA, von einem Fotografen namens Roshen. Bei der Schreibmaschine handelt es sich um eine Smith Premier 2, ein Modell, das von der Firma Smith Premier stark durch Studioaufnahmen von kleinen Mädchen beworben wurde, die davor posierten oder auf die Maschine schauten, vor allem in den USA und Europa, aber auch in anderen Regionen der Welt. Das Thema wurde in Anzeigen der Gesellschaft als Betonung der Benutzerfreundlichkeit ihrer Produkte verwendet. Die Verbreitung der Fotos in Anzeigen und als 35-seitige Broschüre mit dem Titel „Unsere jugendliche Klasse (um 1898) impliziert, dass sie von der Öffentlichkeit als Thema akzeptiert wurden. Wie so oft besteht eine Werbebotschaft. Sie heißt hier: „Mein Papa benutzt die Smith in seinem College. Sie ist die beste.“

Studioaufnahmen wurden nicht nur für den kommerziellen Betrieb von Schreibmaschinen erstellt, sondern auch aus anderen Werbergründen. Ein Beispiel ist das Foto einer Nupipu Indianerin, die auf eine Remington 10 schreibt. Es stammte von einem Glas-Negativ des Autors, das um 1912 in Pendleton, OR, in der Nähe der Umatilla Reservation gemacht wurde. Es wurde zwei Jahre später an heimische Nicht-Indianer und Touristen im Osten Oregons, in Washington und im Westen Idahos auf Postkarten verkauft. Zum Zeitpunkt der Herstellung war die Methodistenkirche als Verwalter der Umatilla Reservation durch das Büro für Indianerangelegenheiten des Kriegsministeriums eingesetzt. So finanzierte die Regierung Bildung in der Reservation und die Kirche stand unter Druck zu zeigen, dass ihre Bildungsaktivitäten wirksam waren, also, dass Indianer fähig waren, eine Anstellung auch in der nicht-indianischen Gesellschaft zu finden. Dies galt als Teil der Beseitigung der

indianischen Kultur, die doch von den meisten in der amerikanischen Gesellschaft verehrt wurde. Trotz dieser Tendenz enthielt die Kleidung Perlen, wahrscheinlich durch die Kirche veranlasst, um die Personen für den Betrachter klar als Indianerin kennzeichnen. Die Aufnahme wurde höchstwahrscheinlich von der Kirche in Auftrag gegeben und an das Kriegsministerium als Beleg für das Budget der Kirche gesandt und wenig später für die Förderung des angeblichen Erfolgs der zivilisatorischen Kraft der Reservation und des Tourismus genutzt.

Studioaufnahmen mit Schreibmaschine wurden auch von den abgebildeten Personen in Auftrag gegeben, auch um Kunden zu suchen. Schreibkräfte und Stenografen wollten Bilder von sich selbst und ihrer Ausrüstung, um sich, zusammen mit einer separaten Visitenkarte, potenziellen Arbeitgebern vorzustellen. Natürlich wurden solche Bilder auch an Verwandte und Freunde weitergegeben, aber der primäre Anlass war die Suche nach Beschäftigung als Freiberufler oder auf Zeit. Keines der hier gezeigten Fotos hier besitzt Inschriften, die diesen Zweck belegen. Allerdings ist die erhebliche Menge an Ausrüstung auf den Bildern ein Zeichen, dass Schreibmaschinen und Zubehör auf dem Bild nicht Requisiten im Besitz des Studios waren. Sie müssen den Personen gehört haben, die mindestens Zeitarbeit suchten und dafür ausgerüstet waren. Als Beweis mag das folgende Foto um 1900 mit dem Porträt einer jungen Frau vor einer Smith Premier 2 oder frühen 4 auf ihrem Bodenbrett gelten. Sie steht auf einem tragbaren Klappstisch von Smith Premier und ein Leseständer deckt die Tastatur der Schreiberin ab. Dieser Leseständer selbst galt als ein Zeichen für das hohe Können der Schreibkraft. Zusammengenommen waren diese Geräte genau die Art von Ausrüstung, die eine qualifizierte freiberufliche und mobile Schreibkraft verwenden würde, anders als die Requisiten in einem Fotostudio. Ähnlich verhält es sich mit dieser Person, die um 1900 in einem Studio in Albion, NE mit einer Smith Premier 2 auf ihrem Bodenbrett aufgenommen wurde, ausgerüstet mit Steno-Bleistift und Block. Auch sie suchte wahrscheinlich eine Beschäftigung. Tische wie diese, eine Form, die schon lange als „Sekretär“ bezeichnet wurde kann man oft auf Studiofotos sehen und ist wahrscheinlich eine Requisite, aber der Rest der Ausrüstung sieht kompletter und damit persönlicher aus. Dieses Porträt um 1890 von „Ivan“ mit seiner Remington 2, aufgenommen im KS Studio in C.T. Chenoweth's Elk City, stellt dazu eine enge Parallele dar.

Ähnlich auch dieses Beispiel aus der Mitte der 1890er Jahre, von zwei Frauen mit ei-

ner Remington 6 im „Patterson-Studio“ in Carrolton, KY. Das Foto von Ivan ist ohne Grundbrett, hier mit. Beide Fotos zeigen aber die Hauben. Ivan und die unbekanntenen Personen des zweiten Bildes (wahrscheinlich Schwestern) suchen wahrscheinlich Jobs, Ivan alleine und die wahrscheinlichen Schwestern zusammen (vielleicht die eine als Schreibkraft und die andere als Angestellte). Der symbolische Wert der Schreibmaschinen wird nicht durch die Metallhauben aufgewertet. Deshalb stellen sie wahrscheinlich keine Requisiten dar, sondern gehören zu den Personen, die diese Maschinen bei ihrer Arbeit verwendeten.

Weitere Bilder wurden wahrscheinlich gefertigt, um sie Verwandten und/oder Freunden zu geben. Das geht mit einiger Wahrscheinlichkeit aus der Beschriftung hervor. So wurde dieses Porträt im November 1891 einem Kind geschenkt und auf der Rückseite mit „Momma“ signiert. Die Schreibmaschine ist eine Caligraph 2 mit beringten Tasten und einem Rahmen, der auf ein Baujahr um 1885 hinweist. Dass die Schreibmaschine auf ihrem Grundbrett sitzt, weist auf den tatsächlichen Einsatz und auf das Eigentum der Person hin. Das Bild wurde im Studio „Dwight Art Co.“ in Dwight, IL, einer kleinen Stadt südwestlich von Chicago gemacht. Im Gegensatz dazu schreibt die Person auf dem Bild mit der Sun 2 auf der Rückseite einer ungestempelten Postkarte einem Bekannten: „War gestern in Grand Rapids und ließ mich mit einer Maschine fotografieren. Dies ist das Ergebnis.“ Hier wurde das Bild einem Freund geschickt und die Schreibmaschine war mit großer Sicherheit eine Requisite. Auch die Person auf der Postkarte ohne Stempel um 1910 erwähnt die New Yost oder Yost 4 nicht in seinem Text: „Harry, mir ist so kalt, dass ich nicht schreiben kann.“ Die unerwähnte Yost im Zusammenhang mit dem fehlenden Bezug zu ihr und die teure Kleidung weisen mit einiger Wahrscheinlichkeit auf eine Requisite hin.

Zum Schluss wurde ein eleganter Francisco „Rubio“ Mendoza von einem Verwandten oder Freund quer auf der Rückseite dieser nicht versandten Studiopostkarte vom Januar 1934 verewigt. Die Corona spezial mit braunem Leder deluxe Koffer könnte ihm gehören. Es passt zu seiner feinen Kleidung, zu seinem Einkommen und der Reise, die durch dieses schicke Portable assoziiert wird und so Teil seiner Welt auf der Höhe der Weltwirtschaftskrise war.

Studioporträts mit Schreibmaschinen betören uns mit dem Charme ihrer Personen und deren Maschinen. Die Bilder kann man „lesen“ und wir sind dazu aufgefordert, wenn auch unvollkommen und spekulativ, um die Kulturgeschichte der Schreibmaschinenwelt

zu entziffern und uns daran noch mehr zu freuen. Wenn Sie das nächste Mal auf Jagd sind, nehmen Sie sich Zeit und suchen Sie nach Fotos von unbekanntem Kindern, Tanten, Vätern und Onkel- und passen Sie auf die Schreibmaschine auf!

Portables usw. von Robert Messenger

Mit dieser Ausgabe kommt die Kolumne mit dem Titel „Portables usw.“ in dieser Zeitschrift zurück. Ursprünglich schrieb ich diese Kolumne, die regelmäßig ab März 2002 bis März 2009 in *ETCetera* erschien. Als ich anfing, hatten die damaligen Redakteure (Rich Cincotta und Chuck Dilts) die große Weitsicht, zu erkennen, dass tragbare Schreibmaschinen und wahrscheinlich auch die meisten Standardmaschinen des 20. Jahrhunderts bei den Sammlern Interesse finden würden. Sie trauten mir zu, so etwas zu wagen. Die Kolumne lebte nach der Übernahme der Zeitschrift durch Richard Polt weiter, endete aber dann, als ich mich entschloss, meine Energie in neue Wege zu lenken. Die Wiedergeburt von „Portables usw.“ findet mit dem fähigen Robert Messenger an der Spitze statt. Robert, den ich durch E-Mails recht gut kennengelernt habe, seit er in die Welt der Schreibmachinensammler platzte, ist heute einer der bekanntesten Schreibmachinensammler und Autor. Sein Buch über Portables „*The Magnificent 5, and 250 Other Great Things About Portable Typewriters*“ gab eine neue Richtung beim Sammeln und bei der Forschung von Portables vor. Auch bei Gedrucktem setzte er neue Maßstäbe mit seiner modernistischen Gestaltung und Fotos, zusammen mit erstklassigem Forschungs- und Hintergrundmaterial und seiner Ausdrucksfähigkeit. Ich freue mich zu hören, dass Richard Polt und Robert Messenger diese Kolumne wiederbeleben. Sie haben meinen Segen und meine Ermutigung. Ich freue mich auf viele neue und spannende Dinge sowohl in Hinsicht auf Inhalt und Stil von Herrn Messengers neuem Unternehmen - es gibt keinen passenderen, fähigeren oder qualifizierteren Autor zu diesem Thema.

Will Davis, 30. Juli 2012

Ende April letzten Jahres wurde der Autor um 6:30 Uhr geweckt und von einer Radiostation gefragt, etwas zu kommentieren, was, um die moderne Sprache zu benutzen, „wild durch das Internet gegangen ist“: dass die letzten manuellen Schreibmaschinen weltweit hergestellt worden sind.

Es stellte sich heraus, dass die Firma Godrej und Boyce in Bombay, Indien, 2009 die Herstellung von Schreibmaschinen eingestellt hatte. Es blieben Restbestände von 500 Ma-

schinen, die meisten mit arabischer Tastatur, die verkauft werden mussten. Wir in Australien nennen einen solchen Trick „furbly“ und er funktionierte: weltweites Interesse war geweckt.

Für Sammler war diese unbegründete Aufregung über die plötzliche weltweite Aufmerksamkeit für Schreibmaschinen höchst faszinierend.

Veraltete Technik waren heiße Nachrichten - wenn auch falsch.

Selbst wenn man wenig mit Schreibmaschinen zu tun hatte, diese Aufregung um die letzte Schreibmaschine konnte kaum jemand verpasst haben. Unter ihnen waren offenbar die Leute vom Royal Consumer Information Productions in Somerset, New Jersey.

Im Januar diesen Jahres kam Royal mit einer „neuen“ Portable auf den Markt, der „Scrittore“ (italienisch für Schreiber). Ich setze das Wort „neu“ in Anführungszeichen, weil die Scrittore lediglich eine etwas aufgerüstete Modifikation einer in China hergestellten Schreibmaschine ist, die wir seit langem kennen: dazu gehört die Rover-Familie (die Scrittore ist fast identisch mit der Rover 5000), die Generation, die Olympias (einschließlich der Traveller C) und vor allem der unmittelbare Vorgänger der Scrittore, der Olivetti MS Premier 25 Plus. Die Mechanik und in einigen Fällen das ABS-Gehäuse stammen von der japanischen Firma Brother.

Verpackung und Handbuch der Scrittore, aber auch die Händler (ich bekam meine von Amazon) geben nahezu keine Hinweise, in welchem Land die Maschine hergestellt wurde. Nachfragen an die Händler nach weiteren Informationen werden mit Schulterzucken beantwortet. „Keine Ahnung“, antwortete einer. Ich gehe davon aus, dass mindestens eine mögliche Frage eines potentiellen Käufers beantwortet worden wäre: „Wenn es „manuell“ heißt, muss es sicherlich nicht mit dem Netz verbunden werden, oder?“

Was ich bestätigen kann ist, dass diese Schreibmaschinen bei einer Firma namens Shanghai Weilv Mechanism Company (gegründet 2004) in der Luxiang Industriezone südwestlich von Shanghai hergestellt werden.

Wenn Royal tatsächlich aus dem neuerlichen Interesse an Schreibmaschinen, verursacht durch die Geschichte von Godrej und Boyce, Profit schlagen wollte, war das ein kluger Schachzug. In der Werbung für die Scrittore heißt es, dass sie „die Royal ME25, die Roy-Type MS25 und die Olivetti MS25 ersetzt“. Und die Scrittore ist wirklich eine Verbesserung gegenüber diesen durch ein paar scheinbar unbedeutende Änderungen an der Konstruktion. Man kann insgesamt damit besser schreiben. Ich habe sie nicht alleine getestet,

sondern brachte einige andere Leute dazu, sie auszuprobieren und wir alle fanden sie höchst zufriedenstellend.

Die Scrittore besitzt einen kleinen Metallstreifen, um die Typenhebel von der Fahrbahngabel zurückfedern zu lassen, während frühere Versionen dieses Modells einen Draht oder einen Kunststoffbügel besaßen.

Ein weiteres ständiges Problem mit der Farbbandgabel wurde gelöst, indem man den Mechanismus unter der rechten Farbbandspule in einem festen Metallgehäuse unterbrachte, sie damit verstärkte und ihre Zuverlässigkeit erhöhte. Es ist beruhigend, dass der Hersteller Fehler erkannte, Vorschläge annahm und die Konstruktion verbesserte.

Ich bekam Kenntnis von der Existenz der Scrittore durch einen Brief von Joshua Hirsch auf der letzten Seite der *ETCetera* No. 98 vom Juni 2012. Trotz schwerer Bedenken hinsichtlich der Kosten von 109,95 AUD, nur um eine weitere schwarz verkleidete MS 25 zu bekommen (um die Kosten für den Versand zu verschweigen), aber ich konnte nicht widerstehen, sofort per online eine Scrittore für mich zu bestellen. Anders als Joshua machte ich in den letzten 47 Jahren oft „die Erfahrung, eine neue Schreibmaschine zu kaufen“. Es war die vierte neue Schreibmaschine aus chinesischer Produktion, die ich den letzten fünf Jahren gekauft hatte. Die anderen waren eine MS 25, eine Olympia Traveller C und eine Rover. Wie Joshua mag ich immer noch „diesen Geruch nach neuer Schreibmaschine“. Und es macht mir Spaß, auf Präsentationen eine Schreibmaschine zu zeigen, die in diesem Jahr hergestellt wurde. Joshua wies auf den entscheidenden Punkt hin, dass man für zukünftige Sammler auf das Handbuch, die Verpackung und die Rechnung achten sollte.

Ich kann jedoch nicht behaupten, durch die Werbung für die Scrittore überzeugt worden zu sein: „[Sie] bietet wesentliche Funktionen, die selbst für den ergrauten Sportjournalisten leicht zu bedienen sind.“ (Ich bin vielleicht ein Sportjournalist, aber kaum ein ergrauter.) „Es ist kein überholtes Modell, sondern eine der wenigen manuellen Schreibmaschinen, die heute noch gefertigt werden. Sie verfügt über ein kompaktes Profil, das an die Ikone Lettera 22 von Olivetti erinnert, die von Journalisten und Studenten in den 1950er Jahren verwendet wurde.“ „Es ist die klassische manuelle Schreibmaschine und erinnert an die von Ernest Hemingway, Tennessee Williams und Jack Kerouac, mit denen sie ihre klassischen literarischen Werke schafften ... Sie erinnert an die durchdachte, schön geschriebene Korrespondenz von einst. Ohne technische Krücken wie Rechtschreibprüfung und Löschen benötigt jede der 44 Tasten einen festen, gezielten

Anschlag für eine andauernde Kadenz des Klickens. Dabei kommt ein wohliges, überlegtes Gefühl eines Wörterschmieds auf, der vor dem Schreiben nachdenkt. Mit einem Pica 87 Zeichensatz produziert sie ehrliche, wirklich gedruckte Anschläge durch Typenhebel - unterschiedliche Zeichen, Geisterbuchstaben und tanzende Buchstaben. Sie verleihen damit jedem Brief, jeder Prosa oder jedem Vers einen einzigartigen persönlichen Charakter.“

Der Großhändler der Scrittore, Elite in Hongkong, ist eine Abteilung des Acedepot namens Pop Pop mit Hauptsitz in New Jersey. Diese Firma handelt mit einer Reihe portabler Schreibmaschinen. Interessanterweise verfügt sie über dieselbe Adresse in Charlotte, North Carolina, wie Nakajima-North American Distribution (beide sind Teil der Carolina Wholesale Group, Arlington Industries). Nakajima, das Verbindungen zu China unterhält, behauptet, dass sie seit „35 Jahren hinter den Kulissen Schreibmaschinenmarken auf der ganzen Welt konstruiere.“ Während also die Mechanik der Scrittore von Brother kommen könnte, scheint es, dass Nakajima ebenso beteiligt ist. In welchem Ausmaß, kann ich nicht sagen.

In unserer 100. Ausgabe: die Geschichte der Century!

Von unseren Mitgliedern

Elisa, hier mit ihrer Everest 90, ist mit acht eine der weltweit jüngsten Schreibmaschinen-sammlerinnen. Foto von Silvano Donadoni.

Wie ist die Tastatur von Jett Mortons neuer Smith Premier angeordnet? Überprüfen Sie Ihre Antwort in „Neu auf dem Regal“.

Eine Olivetti Lexikon 80 mit Übungstastatur, fotografiert von Silvano Donadoni.

Fast jedes Mal ist es toll in Paris zu sein. Ein Urlaub Ende April/Anfang Mai wurde dieses Jahr besonders belohnt. Neben dem Besuch von Freunden machten meine Frau und ich drei Fahrten zu alten Bekannten: dem Flohmarkt an der Bastille. Diese zwei unbenutzten Postkarten gehörten zu den Dingen, die wir mitgebracht haben.

Die Postkarte von Smith Premier wurde zu tausenden auf der Internationalen Ausstellung von 1900 in Paris ausgegeben. Die Smith Premier 4 als Volltastatur-Unteranschlagmaschine war nicht mehr das Neueste, nahm aber trotzdem eine Goldmedaille mit nach Hause. Nicht nur, dass sie eine Schreibmaschine zeigt, die ich jetzt besitze, ich bin auch sehr von der Gestaltung, der Farbgebung und der Druckqualität der Karte eingenommen.

Die gleiche Ausstellung lieferte zwei weitere Postkarten von Schulen für Maschinenschreiben und Stenografie. Diese hier wurde vom Institut Millet-Ducloux bei Nevers in der Burgund aufgenommen. Es scheint eine ziemlich große Mädchenschule gewesen zu sein. Neben der Ausstattung, zum Beispiel einer Yost 10 mit Volltastatur und einer Stenografenmaschine mit Papierrolle, ist die Mode mit aufwändigen Frisuren, Kittel und das Kleid der Lehrerin mit Wespentaille bemerkenswert.

Zur gleichen Zeit fand in Paris die internationale antiquarische Buchmesse statt, eine der schönsten der Welt. Allerdings ist hier der Platz begrenzt. Wenn Sie wissen wollen, was ich noch gefunden habe und welche Beziehungen zwischen Remington Schreibmaschinen, dem Komponisten Offenbach und einem ehemaligen Bürgermeister von London aus dem 16. Jahrhundert bestanden, besuchen Sie einfach den Parisian Fields blog unter <http://parisian-fields.wordpress.com/2012/06/24/finding-type-writer-history-in-paris/>

—Norman R. Ball

Der Technikhistoriker Norman Ball arbeitet im Moment mit Martin Howard zusammen an einem Buch über die Schreibmaschinen des 19. Jahrhunderts.

Die neue „Bullaugen“ Sholes & Glidden von Herman Price. Schön!

Red Hot Writers: Bunte Everests und eine Olivetti aus der Sammlung von Silvano Donadoni, dazu eine Hispano-Olivetti von Richard Polt. (Ich gestehe: die psychedelische Everest ist meine Photoshop Schöpfung. —RP)

Briefe

Die letzte Ausgabe von *ETCetera* hat mir sehr gut gefallen. Die Kolumne von Peter Weil ist nicht nur unterhaltsam, sondern auch umfassend.

Sie bleibt mit ihren Fortsetzungen mein Lieblingsbeitrag.

Besonders bemerkenswert war auch der Beitrag von Flavio Mantelli über die Mini-Tastaturmaschinen. Ich bin immer wieder erstaunt, in

ETCetera immer wieder Artikel und Fotos von Maschinen zu finden, von denen ich nicht einmal wusste, dass sie existieren. Die, die modernere Maschinen, vor allem Portables, sammeln und sie regelmäßig benützen, erkennen den Zusammenhang zwischen Größe und Anschlag. Man kann nur ahnen, welche herkulesmäßige Anstrengung bei der Verwendung solch kleiner Liliputmaschinen beim Schreiben nötig war.

Und jetzt freue ich mich schon mit großer Vorfreude auf die Antwort von Martin Rice auf die Behauptung von Mantelli, dass die Baby „... die einzig bekannte Portable mit U-förmigen Typenhebeln ist“. Vor allem nach der Aufmerksamkeit für die Oliver in „Briefe“, die Mr. Rice in der gleichen Ausgabe erregt hat!

Vielen Dank für ihre hervorragende Arbeit in *ETCetera*. Ich freue mich weiterhin auf jede Ausgabe.

Mit freundlichen Grüßen, Devin S. Thompson, Milford Center, Ohio

Natürlich haben wir mit Freude die neueste *ETCetera* erhalten und wieder die Verweise auf die Oliver Schreibmaschine zur Kenntnis genommen, welche wieder einmal beweisen, dass die Oliver DIE STANDARD SCHREIBMASCHINE MIT SICHTBARER SCHRIFT ist.

Wir möchten auch die Gelegenheit nutzen, anzumerken, Flavio Mantellis Bemerkung, die „[Fontana Baby] ... sei die einzige bekannte portable Schreibmaschine mit mit U-förmigen Typenhebeln“ geschickt dahin gehend zu korrigieren, indem wir darauf hinweisen, dass es die einzige Nicht-Oliver Maschine ist. Wir würden auch gerne hinzufügen, dass die Oliver, wie eine Portable, mit solchen Typenhebeln ausgerüstet ist (obwohl wir zugeben, dass die Oliver ein wenig unhandlicher als die Fontana ist.

Wir bemerken auch den informativen Artikel von Peter Weil, der in seinem Beitrag „Löschpapier“ darauf hinweist, dass die Oliver durch ihre Konkurrenten nicht zu übertreffen war und eindeutig Vorreiter in allen Bereichen der Werbetechnik war.

Zum Schluss möchten wir Ihnen unseren Dank aussprechen, dass Sie unsere Antwort in vollem grafischen Umfang wiedergegeben haben, was wiederum deutlich die herausragende Typografie beweist, die man mit einer Oliver herstellen kann.

Hochachtungsvoll, THE JOHNSTOWN TYPE WRITER CONSERVATORY, Martin A. Rice, Jr., Direktor und Konservator

Der Herausgeber nimmt die Gelegenheit zum Anlass, den möglicherweise erstaunten Leser darauf hinzuweisen, dass die Oliver an jeder Seite Griffe besitzt.



This back issue of

ETCetera

is brought to you by

The Early Typewriter Collectors' Association



The mission of the Early Typewriter Collectors' Association is to support communication and interaction within the community of typewriter lovers and collectors, and to encourage its growth. Our magazine, *ETCetera*, serves that mission by gathering and sharing knowledge about typewriter history with the community and beyond.

Learn more at

etconline.org